

theologie hat. Von ihr muß sie sich auch zur Sache rufen lassen, wobei jede von beiden am großen Auslegungsvorgang der Offenbarung auf theologische Erkenntnisse hin ihren Anteil hat.

Graz

Karl M. Woschitz

■ AURELIUS AUGUSTINUS, *An Simplicianus zwei Bücher über verschiedene Fragen*. Eingeleitet, übertragen und erläutert von Thomas G. Ring OSA. (Sankt Augustinus – Der Lehrer der Gnade. Gesamtausgabe seiner antipelagianischen Schriften. Prolegomena, Bd.3). Augustinus, Würzburg 1991. (400). Hln. DM 188,-.

Endlich liegt die für die augustinische Gnadenlehre zentrale – um 396/397 entstandene – Schrift in der lateinisch-deutschen Ausgabe vor. Nicht erst die pelagianische Streitigkeiten, sondern bereits diese Schrift legte die Grundentscheidung im Hinblick auf die Fragen nach radikaler Priorität göttlicher Gnade, der bedingungslosen Vorherbestimmung zum Heil, aber auch der genauso bedingungslosen Verweigerung der Erwählungsgnade fest. Es ist vor allem das erste Buch, das diese Probleme reflektiert und damit nicht nur die Interessen eines Nicht-Augustinus-Spezialisten fesselt, sondern auch die des Herausgebers und Kommentators (der ihm 180 Seiten seines fast 200 Seiten starken Kommentars widmet). Dieser begnügt sich nicht mit einer kommentierenden Nacherzählung des Textes, sondern geht auch auf die Parallelen im augustinischen Werk ein; er punktiert die Unterschiede und zeigt die Entwicklungen.

Die kritische Frage bezüglich der „Verweigerung der Erwählungsgnade“ („Verwerfung“) wird als solche konstatiert: es gebe keinen Zweifel daran, „daß für Augustinus das Problem, das ihm unbegreiflich blieb und sein Schaudern erregte, die Verweigerung der Gnade war“ (348). Es ist natürlich nicht die Aufgabe einer solcher Ausgabe, Feststellungen solcher Art noch einmal zu reflektieren. Im vorliegenden Fall ist es freilich eher ein Zufall, der den Mangel an solchen Überlegungen doch zu einem Manko macht. Indem K. Flasch die zentrale *Questio* I,2 gut ein Jahr vorher in einer handlichen Ausgabe mit einer Übersetzung herausgegeben (bei der Dieterich'schen Buchhandlung Mainz), provozierend betitelt („Logik des Schreckens“) und noch provozierender kommentiert hat (indem er von der Grausamkeit und kulturellen Fremdheit, ja Roheit dieser Konzeption sprach), hat er der vorliegenden Ausgabe nicht nur einiges an Bedeutung gestohlen. Er warf Fragen auf, die eine sich auf Augustinus berufende Gnadentheologie (aber auch ein Kommentar) heute unmöglich verdrängen kann.

Linz

Józef Niewiadomski

■ SCHERZBERG LUCIA, *Sünde und Gnade in der Feministischen Theologie*. Grünewald, Mainz 1991. (260). Kart. DM 36,-.

Die Dissertation, die von der Leiterin der Arbeits- und Forschungsstelle Feministische Theologie an der Kath.-theol. Fakultät in Münster vorgelegt wird, sucht nach Integrationsmöglichkeiten: Mit dem Aufgreifen eines traditionellen dogmatischen Topos soll

die Feministische Theologie (von der Autorin in die ethischen und ästhetischen Richtungen differenziert) stärker in den Bereich der traditionellen universitären Theologie eingebunden, aber auch mit der verbindlichen Lehre der Kirche ins Gespräch gebracht werden.

Der referierende Teil informiert hervorragend über die Diskussion in der englischsprachigen und deutschen Theologie (die Autorin scheut sich nicht, auch über die „postchristlichen“ Autorinnen zu referieren und diese in den Zusammenhang mit der „gnostischen Religiosität“ zu stellen). Der Bezugsrahmen ist sehr weit gesteckt. Die Autorin zeichnet sowohl die Kritik feministischer Theologinnen an den gnadentheologischen Formulierungen etwa eines Tillich oder Niebuhr nach, rekonstruiert jene – von Frauen entwickelte – Theologien, die den Sexismus als (strukturelle) Sünde qualifizieren, und bezieht schließlich auch all jene Denkerinnen ein, die in welcher Form auch immer – von der Erlösung des Weiblichen reden. So wird der Rahmen der Fragestellung immer wieder gesprengt (irgendwie kann plötzlich alles Sünde und alles auch Gnade sein) und faktisch zum Diskussionsforum über die Gestalt der Feministischen Theologie umfunktioniert. Wenn die Gnadenlehre „den Horizont bildet, innerhalb dessen jegliche theologische Aussage zu verstehen ist und verstanden werden kann“ (12), so ist eine solche Grenzüberschreitung nichts Illegitimes. Enttäuschend ist dann höchstens die Lösung. Die Unebenheiten, Widersprüche und Korrekturen werden nicht an Ort und Stelle diskutiert, sondern letztlich global „aufgehoben“. Eine „pneumatologische Orientierung“ der (feministischen) Theologie soll hier weiterhelfen. Der Rezensent wird kaum etwas dagegen haben können, nur fragt er, ob damit mehr als eine Delegierung von ungelösten Problemen aus einem (nicht scharf abgegrenzten) Bereich in einen anderen (noch weniger abgegrenzten) passiert?

Linz

Józef Niewiadomski

■ STRAHM DORIS / STROBEL URSULA (Hg.), *Vom Verlangen nach Heilwerden. Christologie in feministisch-theologischer Sicht*. Edition Exodus, Fribourg 1991. (240). Ppb. DM 32,80.

Mit seinen (in ihrer Qualität sehr unterschiedlichen) Beiträgen bietet das Buch eine Fülle von Informationen und eignet sich gut als Einführung in die Problematik; es zeigt aber auch die Grenzen (und somit die theologischen Sackgassen) der Fragestellung deutlich an. All die vorgestellten Christologien diskutieren die Wahrheitsfrage als soteriologische Problematik: Die Wahrheit orientiert sich radikal an den Bedürfnissen des Lebens von Frauen. Gemäß den konkreten, kulturspezifischen Ängsten und Hoffnungen wird eine Inkarnation des Göttlichen in Jesus von Nazareth festgemacht und als hoffnungspendend, weil eben die Interessen auch erfüllend, bekannt oder aber negiert. So ist es nur allzu konsequent, daß Theologinnen der ersten Welt „Beziehungschristologien“ entwickeln, die der Praxis Jesu eine „radikale Bewußtseinsveränderung“ im Hinblick auf die heilende Verwirklichung des erotischen Potentials biblischer Botschaft zusprechen. Den „schwarzen Theolo-